

Liebe Schwestern und Brüder!

Wer sich heute ein technisches Gerät kauft, bekommt immer eine Bedienungsanleitung dazu. Das muss so sein, denn erstens erklären sich die meisten Geräte nicht von selbst, und zweitens haftet der Hersteller mit für Schäden, die durch unsachgemäßen Umgang entstehen. Diese Bedienungsanleitungen sind unterschiedlich groß, vom Falblatt fürs Digitalthermometer bis zu mehrbändigen Handbüchern für einen Industrieroboter, oft gar nicht mehr gedruckt, sondern auf Datenträger mitgeliefert.

Aber was habe ich da gerade gesagt: Bedienungs-Anleitung. Es wird erklärt, wie das Gerät bedient wird. Da steckt „dienen“ drin. Aber es steckt in einer ganz komischen Weise drin. Es ist die Anleitung, wie der Mensch die Maschine bedient. Der Mensch dient, die Maschine lässt sich bedienen. Wenn man mal wie ein Kind fragt: Was ist das eigentlich für ein Denken: Der Mensch dient der Maschine? Müsste das nicht genau umgekehrt sein: Sind Maschinen und Geräte nicht einmal dazu erfunden worden, dass sie dem Menschen dienen? Das Spinnrad, der Backofen, der Webstuhl, die Drehbank, schließlich auch die Roboter: Sie sollten doch eigentlich dem Menschen dienen. Aber unser Wort „Bedienungsanleitung“ geht vom Gegenteil aus: vom Menschen, der der Maschine dient.

Ich vermute, dass dieses wahrscheinlich typisch deutsche Wort „Bedienungsanleitung“ seine Wurzeln im Frühkapitalismus hat. Die Maschinen waren so groß und teuer geworden, dass der einzelne Handwerker sie sich gar nicht mehr leisten konnte. Schon ein einfacher mechanischer Webstuhl überstieg bei weitem die Möglichkeiten eines Durchschnittshaushalts. Also standen damals, so ab 1800 die Maschinen beim Reichen, beim Unternehmer, beim Kapitalgeber. Und Menschen kamen in die Fabriken, um die Maschinen zu bedienen. Hier wird klar, wie die Einstufung war: Die Werte wurden – so sah man das – durch die Maschine geschaffen. Das konnte sie nicht ganz allein, also gab es Menschen, die der Maschine dienten, die sie bedienten. Aber die waren untergeordnet. Die Wertschöpfung machten die Produktionsmittel, das Kapital des Eigners. Die Arbeiter waren eine geduldete Notwendigkeit, aber sie stan-

den keineswegs im Mittelpunkt, sie standen am Rand und dienten und bedienten.

Natürlich ist heute manches anders. Wir leben nicht im Manchester der 19. Jahrhunderts. Aber wir sind wohl von diesem Denken nicht ganz frei, von dem Denken, dass doch Kapital und Produktionsmittel die Werte mehr schaffen als die Menschen. Dass ein im Kern unmenschliches Wort wie „Bedienungsanleitung“ bis heute überlebt hat, ist da schon zumindest ein Denkanstoß. Wer dient wem? Dient der Mensch der Wirtschaft oder dient die Wirtschaft dem Menschen? So wird man auch heute fragen dürfen. Und die Antwort ist keineswegs so, dass man zufrieden sein darf. Und die Antwort wird noch erschreckender, wenn man sich weltweit umsieht, auf die Produktionsverhältnisse in Ländern weit im Süden – von denen wir aber profitieren.

Wer dient eigentlich wem? Die Frage deckt auf. Und die Frage ist uralte. *Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.* So sagt Jesus im Evangelium. Jesus geht mit Besitz und Geld ziemlich unbefangen um. Er hat mit seinen Jüngern eine gemeinsame Reisekasse, er zahlt seine Steuern, er weiß, dass Menschen an manchen schönen Dingen ihre Freude haben, an der Perle, an einem guten Essen und dem Glas Wein. Aber all das ist da, dem Menschen und dem Leben zu dienen. Jesus warnt davor, sich zum Diener des Mammon zu machen. „Mammon“ ist ursprünglich ein neutrales Wort, das einfach den Besitz oder das Vermögen bezeichnet. Aber wenn der Mensch dem Mammon dient, dann unterwirft er sich, dann macht der sich klein vor dem scheinbar großen Geld, dann unterwirft er sich dem Geld wie einer Macht – ja, dann wird der Mammon zum Gott oder, besser gesagt, zum Dämon oder zum Götzen. Damit gibt der Mensch seine Würde auf, denn die hat er, weil er ein Abbild Gottes ist.

Gott zu dienen ist keine Schande; Gott ist der Gute und das Gute, und dem Guten, dem Höchsten gut zu dienen macht selbst wieder gut; sich Gott zu unterstellen macht nicht zum Sklaven, sondern frei, weil Gott selbst die Freiheit ist. Gott zu dienen nimmt Grenzen weg, weil er selbst der Unendliche ist.

Dem Mammon zu dienen tut das Gegenteil: Es macht unfrei, weil Besitz und Haben nie genug sind; wer hat, will mehr, wer besitzt, ist selten zufrieden. Wer sich dem Haben unterwirft, der erfährt seine Grenzen im Neid auf den, der mehr hat; der erfährt seine Enge in der Angst, zu verlieren; der erfährt seine Kleinheit in dem Bewusstsein, dass ich um Tod alles wieder verlieren werde. Allein dem Geld, dem Besitz, dem Haben zu dienen macht blind für die

Menschen und ihre Nöte – und so macht es letztlich auch blind für Gott, der auf der Seite der Menschen steht.

Und darin liegt ein ganz wichtige Aufgabe für die Kirche in unserer Zeit und in unserer gemeinsamen Welt: Immer wieder dir Frage zu stellen: „Wer dient eigentlich wem? Dient die Wirtschaft dem Menschen? Dient Wachstum der Menschlichkeit oder nur dem Mehr-Haben einiger? Wer dient wem: Sind die Produktionsmittel Mittel zur Produktion von Gütern, die man nun einmal zum Leben braucht? Oder sind die Maschinen, Geräte, die Hardware und die Software Heiligtümer, denen sich der Mensch unterzuordnen hat? Wie ist das Menschenbild: Geht es um den Menschen – oder ist der Mensch nur Mittel zum Zweck? Und wenn da vieles nicht in Ordnung ist – wie lässt es sich ändern auf friedliche und demokratische Weise?“

*Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon. So sagt Jesus, und weil Gott selbst Mensch geworden ist, können wir guten Gewissens erweitern: Ihr könnt nicht beiden dienen, dem Menschen und dem Mammon. Vergöttlichung des Habens ist unmenschlich und versklavt den Menschen. Wenn das Herz beim Geld ist, ist der Mensch selbst tot wie das Geld und gefangen wie ein Schatz in einem Tresor.*

Gott aber will uns frei. Da hat die Menschheit noch eine große Aufgabe vor sich. Da haben wir Christen noch eine große Aufgabe vor uns. Gott will uns frei, als sein Gegenüber.